

Predigt zu Lukas 17,7-10

Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Hans ist zufrieden! Er hatte mit seinem Chef ein langes Gespräch, aber am Ende gab es die erhoffte Lohnerhöhung. Die hat er sich ja auch hart verdient! Immerhin arbeitet er in Schichten und die Arbeit ist körperlich anstrengend, von den Überstunden in den letzten Jahren ganz zu schweigen. Wenn der Chef ihn behalten will, dann muss sich das auch für Hans lohnen. Wenn nicht, dann bewirbt er sich eben bei einem anderen. So sieht das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern heute aus. Auch wenn ein Angestellter nicht immer so gute Karten hat wie Hans und auf eine Lohnerhöhung pochen kann. Aber irgendeine Schmerzgrenze hat jeder, wo er dann nicht mehr bereit ist, für die Firma und den Chef zu arbeiten. Der Feierabend ist ein gutes Recht, auf das niemand verzichten muss und eine ordentliche Bezahlung sollte es auch geben. Zumindest in der westlichen Welt gelten diese Regeln und werden auch vom Gesetzgeber geschützt. Die Zeiten der Sklaverei sind, Gott sei Dank, vorbei. Heute zählt Leistung. Die Leistung, die der Arbeiter oder Angestellte bringt und die Gegenleistung, die in Geld ausgezahlt wird. Diese Denkweise von Leistung und Gegenleistung ist uns allen in Fleisch und Blut übergegangen. Selbst da, wo es nicht um unsere tägliche Arbeit, um unseren Beruf geht, wägen wir ab, ob sich eine Sache für uns lohnt oder nicht. Ja, selbst in unserem Leben als Christen sind wir versucht, mit Gott abzurechnen. Er muss mich doch lieb haben, weil ich dies oder das getan habe. Und weil wir so denken, weil wir auch unbewusst so vor Gott treten, darum ist es uns allen nötig, die heutigen Predigtverse genau zu bedenken. An ihnen wird uns deutlich vor Augen gestellt:

Wir sind armselige Knechte!

- I. Verpflichtet dem Herrn!**
- II. Ohne Anspruch auf Lohn!**
- III. Und deshalb reich beschenkt!**

Sind diese Worte Jesu nicht eine Zumutung?! Da ist ein Knecht, der den ganzen Tag für seinen Herrn geschuftet hat. Pflügen oder das Vieh weiden war damals eine knochenharte Arbeit. Am Ende des Tages wird jeder Knecht froh gewesen sein, wenn er endlich Feierabend machen konnte. Doch wie redet Jesus hier? In aller Selbstverständlichkeit erklärt er, dass ja wohl niemand seinem Knecht diese Ruhe gönnt, bevor er nicht auch noch dem Herrn das Essen bereitet und serviert hat. Ja, unsere Verse reden in einem Bild, das den Zeitgenossen Jesu sehr geläufig war. Einer Zeit in der es noch Sklaven gab, die bedingungslos an ihren Herrn gebunden waren. Solche Sklaven gab es auch in Israel. Sie arbeiteten für ihren Herrn, dem sie mit allem, was sie besaßen, gehörten. Ihrem Herrn gegenüber waren sie ohne Rechte. Sie waren allein ihm verpflichtet. Einem Herrn wäre es da-

mals nie eingefallen, seinen Sklaven essen und trinken zu lassen, geschweige denn, ihn zu Tisch zu bitten, bevor dieser nicht all seine Pflichten erfüllt hätte.

Uns modernen Menschen gehen solche Verhältnisse nicht mehr ein. Gegen ein solches Verhältnis sträubt sich in uns alles. Aber warum erzählt Jesus das? Seine Worte sind zeitlos, auch wenn sie sich an den Gegebenheiten seines irdischen Lebens ausrichten. Damit gelten sie auch uns. Und wenn Jesus am Ende unserer Verse betont: „So auch ihr!“ Dann sollten wir genau hinhören. Ja, auch wir sind Knechte, besser noch, Sklaven, ganz dem Herrn verpflichtet. Nun sind das ganz bestimmte Worte, die wir nicht so gern hören. Solche Worte sind jedenfalls wenig einladend und verprellen doch eher, als dass sie Freude auslösen. Doch Jesus weist uns hier auf eine Tatsache hin, die wir nicht verdrängen sollten: Wir sind, in unserem Verhältnis zu Gott, armselige, unnütze, unwürdige Sklaven, die ganz dem Herrn verpflichtet sind. Ja, hier gibt es auch keine Begrenzung der Pflichten. Jesus stellte damals eine Frage in der die Antwort schon vorgegeben war. Er fragt: „*Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?*“ Die unausgesprochene Antwort lautet: „*Niemand!*“ Als erstes hatte ein Sklave seinem Herrn zu dienen. Und erst danach, wenn er alles getan hatte, was zu seinen Pflichten gehörte, durfte er an sich selbst denken.

Was für eine Zumutung muss das damals für einen Menschen gewesen sein, wenn er Sklave war. Was mutet uns heute Jesus zu, wenn er uns diese Worte sagt! Sind wir darum Christen, dass wir uns zu unwürdigen Sklaven machen lassen? Doch hier heißt es genau hinzuschauen. Wer ist hier angesprochen? Nur diejenigen, die Christen sein wollen? Gilt nur von ihnen, dass sie armselige Knechte sind? Nein! Im Verhältnis Gott und Mensch gilt diese Wahrheit allen Menschen, ob sie sie wahrhaben wollen oder nicht. Unser Stand vor Gott ist nicht der von gleichberechtigten Vertragspartnern. So aber sind wir ungefragt in das Schuldverhältnis zu Gott geboren worden. Wir sind seine Geschöpfe. Er steht ungleich höher als wir. Die Frage, wie weit der allmächtige, heilige Gott Ansprüche an uns Menschen stellen dürfte, hat sich von vornherein erübrigt. Gott steht souverän über uns. Schauen wir einmal auf die Menschen, die gar nicht wissen, wer das höhere Wesen ist, das sie unwissend verehren. Schauen wir auf die vielen Religionen auf unserer Welt. So unterschiedlich sie auch sind, sie alle vereint doch der Charakter der Unterwürfigkeit und des Dienens. Dass wir Menschen in einem Knechtsverhältnis zu unserem Schöpfer stehen, ist uns von Natur aus bewusst. Wohl wollten wir gern sein wie Gott, aber wir werden dieses Ziel nie erlangen.

Ja, das ist die ungeschminkte Wahrheit, die Jesus heute in unseren Predigtworten ausspricht. Wir sollten auch nicht versuchen, diese Wahrheit klein zu reden. Wir sind armselige Knechte! Ganz dem Herrn verpflichtet. Wozu sind wir ihm verpflichtet? Worin besteht unser Dienst? Geht es um die Erfüllung einzelner Gebote, um bestimmte Aufgaben, die wir mit Fleiß zu lösen haben? Wenn es so wäre, dann könnten wir ja vielleicht irgendwann vor Gott treten und ihm unsere Pflichterfüllung melden. Wir haben getan, was wir tun sollten. Doch so oberflächlich meint es unser Predigtwort nicht. Nein, es geht hier noch viel tiefer. Wir sind dem Herrn nicht nur mit unserer Kraft verpflichtet. Wir gehören ihm ganz. Mit Leib und Seele sind wir ihm verpflichtet. Vor Gott geht es nicht darum, was wir zu tun haben, sondern was wir sind und wie wir handeln. Uns ist kein erfüllbares Pen-

sum an Arbeit auferlegt. Unser ganzes Leben hindurch sind wir Knechte und Gott will, dass wir seinen Willen erfüllen. Nicht aber unwillig sondern aus Liebe zu ihm. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, das heißt, erst dann hätten wir uns als treue Knechte erwiesen, wenn wir unser Leben ganz aus Liebe zu ihm, in seinen Dienst gestellt hätten.

Doch Jesus geht in unserem Predigtwort noch einen Schritt weiter. Nicht nur, dass wir in einem Dienstverhältnis zu Gott stehen, wir sind es auch...

II. Ohne Anspruch auf Lohn!

Vom Lohn war auch im heutigen Evangelium die Rede. Die Arbeiter im Weinberg bekamen jeder einen Silbergroschen als Lohn und Dank für ihre Arbeit. Doch in unseren Predigtversen geht Jesus noch einen Schritt weiter. Im Blick auf den Herrn, dessen Knecht gepflügt und das Vieh geweidet hat, sagt er: *„Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?“* Auch hier lautet die Antwort: Nein, der Herr dankt nicht, weil der Knecht nur das getan hat, was seine Pflicht ist. Es ist selbstverständlich, dass er das Feld pflügt, die Tiere hütet und seinem Herrn das Essen bereitet. Dafür hat er sich nichts verdient.

Was uns Jesus damit sagen will, sollten wir genau betrachten. Wir Menschen können uns nichts bei Gott verdienen. Wir könnten noch so bemüht sein, ein Leben nach dem Willen unseres Herrn zu führen, wir hätten doch nur getan, was wir zu tun schuldig waren. Hier wird der große Unterschied zwischen unseren Arbeitsverhältnissen dieser Welt und unserem Dienstverhältnis vor Gott deutlich. Ist es im Beruf selbstverständlich, dass wir für gute Arbeit auch gutes Geld bekommen, so ist jeder Verdienstgedanke vor Gott falsch. Wer von Gott einen Lohn haben will, der leugnet letztlich, dass er selbst ganz und gar das Eigentum Gottes ist.

Fassen wir unsere Predigtverse noch einmal zusammen! Wir Menschen sind ganz und gar Gottes Eigentum. Das erklärt uns Jesus am Bild der Sklaverei, wie sie in der Antike üblich war. Mit Leib und Seele gehören wir Gott und darum ist alles, was wir nach seinem Willen tun, selbstverständliche Pflichterfüllung, für die wir keinen Lohn zu erwarten haben. Dass Jesus dies von uns so haben will, sagt er im letzten Vers. Dort heißt es ausdrücklich: *„So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“* Ja, nicht Gott hat bei uns eine Schuld, die er uns auszahlen müsste, sondern andersherum wird ein Schuh daraus: Wir sind Gottes Schuldner. Wir haben zu tun, was unsere Pflicht ist.

Diese Worte Jesu sind hart. Sie greifen unser Ehrgefühl an. Sie sind demütigend. Wenn wir das erkennen und empfinden, dann haben wir schon einen Teil von dem verstanden, was Jesus mit diesen Worten bezweckt hat. Er will uns sagen: Wir sind armselige Knechte! Ganz dem Herrn verpflichtet, ohne Anspruch auf Lohn...

III. Und deshalb reich beschenkt!

Unsere Predigtverse klingen hart. Sie demütigen uns. Aber sie tun es in einer guten und heilsamen Absicht. Es geht Jesus nicht darum, uns weh zu tun. Die Absicht seiner Worte

erschließt sich nicht aus den Predigtversen selbst. Aber sie wird uns deutlich, wenn wir beachten, wer sie zu uns spricht. Es ist Jesus, unser Herr und Heiland. Es ist der, der von sich selbst gesagt hat: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“* Unsere Predigtverse zeigen uns unseren eigentlichen Stand. Als armselige Knechte stehen wir vor Gott. Ganz ihm verpflichtet und ohne jeden Anspruch auf Lohn. Wenn wir das in seiner ganzen Schärfe für uns gelten lassen, dann wird das andere umso herrlicher. Das nämlich, was Gott trotzdem für uns, seine armseligen Knechte, getan hat.

Unser Predigtwort zeigt uns, wie es von Rechts wegen um uns bestellt ist. Die frohe Botschaft aber, das Evangelium, zeigt uns, wie Gott in seinem gnädigen Willen handelt. Ohne, dass wir es verdient haben, oder dass wir irgendein Anrecht darauf hätten, hat Gott uns durch seinen Sohn als Kinder angenommen. Ohne, dass wir es verdient hätten, zahlt Gott uns einen Lohn, einen Gnadenlohn, wie wir im heutigen Evangelium von den Arbeitern im Weinberg erkennen konnten. Das ist Trost, das ist die Kehrseite dessen, was uns Jesus in den Predigtversen gesagt hat. Ja, dieser Trost wird umso größer, wenn wir betrachten, was für Knechte wir doch eigentlich sind. Wie kommen wir denn unseren Verpflichtungen Gott gegenüber nach? Tun wir gern und willig, was uns aufgetragen ist? Sind wir gern bereit unser ganzes Leben, unser ganzes Ich in den Dienst Gottes zu stellen? Wollen wir gern auf jeglichen Lohn verzichten und verschwenden wir nie einen Gedanken daran? Nein, das alles tun wir nicht. Wir sind ungehorsame und schon deshalb unnütze Knechte. Und doch liebt uns Gott. Und doch will er uns als seine Knechte annehmen. Wie reich sind wir doch beschenkt. Ja, beschenkt und nicht entlohnt! Was könnten wir Gott auch bieten? Womit wollten wir uns etwas verdienen?

Denken wir doch an das Weihnachtslied, das wir vor gar nicht allzu langer Zeit gesungen haben. In ihm heißt es: *„Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron, der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn. - Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein! Wie könnt es doch sein freundlicher, das liebe Jesulein!“* Ein solches Lob Gottes, ein solches Staunen wird dann in uns sein, wenn wir die Worte unserer Predigtverse recht bedenken. Was treibt Gott nur an, uns solch ein Opfer zu bringen? In etwa 70 Tagen feiern wir das Osterfest. Wir werden in der bald anbrechenden Passionszeit den Leidensweg betrachten, den Jesus für uns gegangen ist. Zu Karfreitag bedenken wir das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn am Kreuz von Golgatha. Und zu Ostern danken wir Gott, dass er seinen Sohn von den Toten auferweckt hat, uns zum Zeugnis und zum Trost, dass auch wir auferstehen werden. Was hat Gott dazu getrieben? Nichts als seine unermessliche Liebe zu uns armseligen Knechten!

Und was ziehen wir nun für Schlüsse aus dieser Erkenntnis? Wenn wir so reich beschenkte Knechte eines solchen Herrn sind, der nicht einfach auf sein Recht an uns pocht, dann sollte es uns doch ein herzliches Anliegen sein, diesem Herrn zu dienen. Zumal es ein sanftes Joch ist, das uns der Herr auferlegen will. Seine Liebe zu uns lässt uns mit Liebe beantworten. Ja, auch das gehört zum wunderbaren Handeln Gottes an uns, dass er uns willig macht zum Dienst für sich. Er schenkt uns seinen Geist, der uns lehrt den Willen des Herrn zu erkennen und zu lieben. Den Geist, der uns rufen lässt: Abba, lieber Vater! Wachsam lasst uns dem Herrn in diesem Leben dienen und dabei wissen, dass ein anderes Leben auf uns wartet. Ein Leben, von dem Jesus sagt: *„Selig sind die Knechte, die der*

Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.“

Mit einer solchen Aussicht vor Augen wollen wir es gern annehmen: Wir sind armselige Knechte! Dem Herrn verpflichtet, ohne Anspruch auf Lohn und deshalb reich beschenkt!

Amen.



1. O Gott, du treu - er Gott,
ohn den nichts ist, was ist,
du Brunn - quell gu - ter Ga - ben,
von dem wir al - les ha - ben:
Ge - sun - den Leib gib mir und
dass in sol - chem Leib ein un - ver -
letz - te Seel und rein Ge - wis - sen bleib.

2. Gib, dass ich tu mit Fleiß, / was mir zu tun gebühret, /
wozu mich dein Befehl / in meinem Stande führet. / Gib,
dass ich's tue bald / zu der Zeit, da ich soll, / und wenn ich's
tu, so gib, / dass es gerate wohl.

3. Hilf, dass ich rede stets, / womit ich kann bestehen. /
Lass kein unnützes Wort / aus meinem Munde gehen. /
Und wenn in meinem Amt¹ / ich reden soll und muss, / so
gib den Worten Kraft / und Nachdruck ohn Verdruss.

¹ Röm 12,7f; Eph 4,29

4. Gerat ich in Gefahr, / so lass mich nicht verzagen, / gib
einen Heldenmut, / das Kreuz hilf du mir tragen. / Gib, dass
ich meinen Feind / mit Sanftmut überwind / und, wenn ich
Rat bedarf, / solch guten Rat auch find.

5. Lass mich mit jedermann / in Fried und Freundschaft le-
ben, / soweit es christlich ist.¹ / Willst du mir etwas geben /
an Reichtum, Gut und Geld, / so gib auch dies dabei, / dass
von unrechtem Gut / nichts untermenget sei. ¹ Röm 12,18

6. Soll ich auf dieser Welt / mein Leben höher bringen,¹ /
durch manchen sauren Tritt / hindurch ins Alter dringen,² /
so gib Geduld. Vor Sünd / und Schande mich bewahr, /
dass ich mit Ehren trag / all meine grauen Haar.

¹ hohe Lebenserwartung; ² Ps 90,10f

7. Lass mich an meinem End / auf Christi Tod abscheiden; /
die Seele nimm zu dir / hinauf zu deinen Freuden. / Dem
Leib ein Räumlein gönn / bei seiner Lieben Grab, / auf dass
er seine Ruh / an ihrer Seite hab.

T: Johann Heermann 1630 • M: Regensburg 1675, Meiningen 1693